Dienstag, den 2. Dezember 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 332 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Slawek hat Zeit.

Pilsudskis neuer Ministerpräsidentschaftskandidat Slawek hat sein Kabinett noch nicht gebildet. Bis jetzt hat er in Sachen der Regierungsbildung nur mit den bisherigen Ministern Car, Prystor und Czerwinski konferiert. Slawek läßt sich Zeit, da Pilsudski bis zur Zusammenstellung des neuen Kabinetts die Leitung der Regierung beibehält. Es verlautet jedoch, daß in zwei Tagen das neue Kabinett gebildet sein soll. In Wirklichkeit wird dadurch keine Aenderung eintreten, da das System dasselbe bleibt. Slawek ist ja nichts weiter als der gehorsame Vollstrecker des Willens Pilsudskis. Ob dieser oder jener Minister durch einen anderen ersetzt wird, ändert absolut nichts an der Tatsache, daß die Sanacja die unumschränkte Herrschaft in Polen ausübt.

Die Gerüchte über Personalveränderungen im Außenministerium scheinen sich nicht zu bewahrheiten, da man vor der Genfer Ratstagung, d. h. vor dem 15. Januar 1931 keinerlei Verschiebungen im Personal der Außenpolitik vornehmen möchte. Hingegen wird darauf hingewiesen, daß die geplante Auslandsreise Pilsudskis mit der polnischen Außenpolitik in engem Zusammenhang stehe: nach diesen Versionen soll Pilsudski verschiedene europäiche Staaten aufsuchen, um eine politische Mission zu erfüllen. Damit wird auch die Ernennung Becks zum Unterstaatssekretär des Außenministeriums im Zusammenhang gebracht, da Beck in dieser Eigenschaft Pilsudski auf seiner Reise begleiten soll.

Ein Unterstaatssekretär für Minderheitenfragen?

Aus Kreisen, die der Regierung nahestehen, verlautet, daß man die Absicht hat, bei der Umbildung der Regierung ein besonderes Unterstaatssekretariat für Minderheitenfragen zu schaffen. Als Kandidaten für den Posten eines Unterstaatssekretärs soll Professor Askenazy oder einer der jüdischen Abgeordneten aus Galizien in Frage kommen.

Man braucht sich keinen Illusionen hinzugeben, daß die Schaffung eines solchen Unterstaatssekretariats, selbst wenn sie verwirklicht werden sollte, einer gerechten Lösung des Minderheitenproblems dienlich sein könnte. Es wäre dies nichts weiter als die Befolgung der von der Sanacja seit langem eingeschlagenen Linie, gewisse Teile der Minderheiten durch Versprechungen und allerhand politische Manöver zu ködern sowie im Auslande den Eindruck einer liberalen Minderheitenpolitik zu erwecken. Das wahre Gesicht der Sanacja in der Minderheitenfrage hat sich bei den Wahlen allzudeutlich gezeigt, als daß man sich noch irgendwelchen Hoffnungen hingeben könnte.

Um den Bauernblock.

Im Laufe dieser Woche sollen die ersten Klubsitzungen der Parteien, die bei den Wahlen im Centrolew vereinigt waren, stattfinden. Inmitten der Bauernabgeordneten wird eifrig über die geplante Vereinigung der Bauernklubs diskutiert. Es stellen sich jedoch gewisse Schwierigkeiten heraus, da man sich über die Führung der vereinigten Bauernklubs nicht einig werden kann. In Betracht kommen hierfür der Piastenführer Rataj, der Vorsitzende der Bauernpartei Dombski sowie der Vorsitzende der Wyzwolenie Rog.

Es steht noch nicht fest, ob die Centrolew-Parteien das Vizemarschallamt, das man ihnen abgeben will, annehmen werden.

Die Brester Abgeordneten.

Die von der Staatsliste gewählten Abgeordneten Witos und Kiernik sollen endgültig auf ihr Sejmmandat verzichtet haben, ohne die Gründe dafür anzugeben. Witos befindet sich gegenwärtig in Krakau, will jedoch bald nach seinem Heimatort Wierzchoslawice fahren. Er sieht sehr elend aus und ist in der Zeit seines Brester Aufenthaltes ergraut. Auch er enzieht sich jedem Gespräch über die Erlebnisse in Brest.

Lieberman wird das Sejmmandat annehmen. Gegenwärtig ist er durch Krankheit ans Bett gefesselt.

Barlicki, der in Warschau gewählt wurde, soll im Laufe des heutigen Tages nach Hinterlegung einer Kaution von 10 000 Zloty auf freien Fuß gesetzt werden.

Brüning will mit Hilfe von Notverordnungen regieren.

Berlin, 1. Dezember. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat die ihm von der Reichsregierung vorgelegte Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung heute in den späten Abendstunden unterzeichnet und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Die Regierung Brüning hat also den parlamentarischen Weg für Durchführung der Finanzgesetze aufgegeben und von dem Notverordnungsparagraphen der deutschen Verfassung Gebrauch gemacht. Sie hat längere Zeit mit den Parteien verhandelt, um eine Möglichkeit zu finden, die Finanzgesetze durch den Reichstag beschließen zu lassen. Die Sozialdemokratie, mit der Brüning auch mehrfach verhandelt hat, hat wohl einen großen Teil der neuen Finanzgesetze für richtig befunden, konnte jedoch dem Ganzen ihre Unterstützung nicht zukommen lassen, da die Interessen der arbeitenden Massen nicht in vollem Maße berücksichtigt worden sind. Die nunmehrige Anwendung des Art. 48 wird voraussichtlich eine scharfe Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Regierung Brüning zur Folge haben.

Schwere Wirtschaftslage in Deutschland.

Berlin, 1. Dezember. Der neue Parteiführer der Deutschen Volkspartei Reichstagsabgeordneter Dengeldey zeichnete in seiner Rede vor dem Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei ein äußerst schwarzes Bild von der wirtschaftlichen Lage in Deutschland und zitierte das Wort eines Wirtschaftsführers von der unsichtbaren **Besetzung** Deutschlands durch die kurzfristige Verschuldung an das Ausland. Nach der Reichstagswahl sei die Arbeit der Reichsbank auf Wiederherstellung der deutschen Kreditwürdigkeit und zur Sanierung des deutschen Geldmarktes in weitem Umfange zerstört worden. Wir stünden am Ende dieses Jahres vor einer totkranken Wirtschaft und vor einem Geldmarkt, von dem wir nicht wüßten wie lange er den Anforderungen Stand halten könne.

In Deutschland sollen die Postgebühren ermäßigt werden.

Berlin, 1. Dezember. Amtlich wird mitgeteilt: Im Postministerium sind die Vorarbeiten wegen Senkung der Postgebühren jetzt so weit gefördert, daß sich demnächst der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost mit der Vorlage befassen wird. Wie verlautet, beabsichtigt die Post, die Gebühren für Drucksachen zu ermäßigen.

Trotzki in Norwegen?

Oslo, 1. Dezember. Wie die Osloer Blätter melden, ist Trotzki Freitag abend dort eingetroffen. Er soll sich im Grand-Hotel als Dr. Braunstein eingetragen haben. Diese Meldung ist insofern interessant, als auf den Schweden-D-Zug, mit dem Trotzki von Berlin nach Oslo fuhr, in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag bei Prenzlau ein Anschlag verübt wurde. Nach den Photographien, die auf norwegischem Boden von Trotzki gemacht worden sind, dürfte es sich wirklich um ihn handeln. Er selbst wie sein Sekretär weigern sich, Journalisten zu empfangen oder Auskünfte zu erteilen.

Der Bund der Bankrotteure.

Von **Paul Szende.**

Vor zwei Jahren schloß die Türkei mit den Inhabern der alten türkischen Staatsanleihen ein äußerst günstiges Abkommen, kraft dessen das Schuldenkapital auf einen Bruchteil des ursprünglichen Betrages herabgesetzt wurde. Seither sind kaum zwei Jahre verflossen und jüngst mußte die Regierung Mustafa Kemals erklären, sie sei nicht imstande, ihren Verpflichtungen nachzukommen; sie bietet den Gläubigern nur ein Drittel der fälligen Zinsen an. Die Gläubiger antworten mit einer allgemeinen Kreditsperre, sie drohen der säumigen Türkei, daß diese solange keine Anleihe auf den ausländischen Märkten bekommen könne, als sie die restlichen Zinsen nicht bezahlt. Der türkische Staatshaushalt kämpft mit den größten Schwierigkeiten, da der Ertrag der Steuern zurückgeht und der größte Teil der Einnahmen für militärische Zwecke verausgabt wird.

Dieses Land, das nicht nur finanziell bankrott ist, sondern auch unter einer furchtbaren wirtschaftlichen Krise leidet, steht nun **im Mittelpunkt einer großangelegten außenpolitischen Aktion.** Vor einigen Wochen fuhren der griechische Regierungschef Venizelos und der ungarische Ministerpräsident Bethlen nach Ankara, der türkischen Hauptstadt. Mit großen Feierlichkeiten wurden Freundschaftsverträge unterschrieben. Es steht außer Zweifel, daß bei dieser Gelegenheit auch geheime politische und militärische Verträge vereinbart wurden. An den vorbereitenden Verhandlungen nahmen auch Vertreter Bulgariens teil.

Alle diese Länder, mit denen jetzt die Türkei hochpolitische Verträge abschloß, **kämpfen selber mit den größten finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten.** Die griechische Regierung macht große Anstrengungen, um das Defizit ihres Staatshaushaltes zu verschleiern und die Stabilität der Währung zu sichern; ihre Agenten reisen in den kapitalskräftigen Ländern herum, um eine Anleihe zu erlangen. Bulgarien verwendet den größten Teil seiner Einnahmen für Rüstungszwecke. Kaum daß die Bank für Internationale Zahlungen ihre Schalter in Basel geöffnet hatte, klopfte die bulgarische Regierung bereits bei ihr an, um eine Agraranleihe zu erwirken. In Ungarn ist das Defizit so groß, daß die Regierung nicht umhin konnte, trotz des leidenschaftlichen Protestes der wirtschaftlichen Organisationen die Erwerbsteuer und die Posttarife zu erhöhen. Auch Graf Bethlen gehört zu jenen Reisenden, die sich sehr bemühen, eine große Anleihe zu bekommen — bisher ohne Erfolg.

Diese ganze **Bündnispolitik der bankrotten Staaten** aber wird gelenkt von dem faschistischen **Italien,** dessen wirtschaftliche und finanzielle Krise riesenhafte Dimensionen erreicht. Die Bündnispolitik Mussolinis richtet sich in erster Reihe gegen Frankreich und seine Verbündeten. Frankreich aber ist derzeit das wirtschaftlich bestgestellte Land Europas, das Land ohne Arbeitslosigkeit, das Land der vollen Staatskassen. Nach fachmännischer Schätzung übersteigt der Betrag der Kapitalien, die auf dem Pariser Markt Verwendung suchen, hundert Milliarden Franken, der Gold- und Devisenschatz der Bank von Frankreich beträcht achtzig Milliarden Franken — das Achtfache der Notendeckung der Bank von Italien!

Die Frage drängt sich auf: Ist es möglich, daß bankrotte Staaten, deren Regierungen nicht wissen, ob sie in drei Monaten noch imstande sein werden, die Beamtengehälter am Fälligkeitstag auszuzahlen, die die Rettung nur von einer großen ausländischen Anleihe erwarten, auf die Dauer eine Außenpolitik verfolgen, die sie in eine ausgesprochene Feindschaft zu Frankreich, der einzigen Großmacht bringt, die heute in der Lage ist, die Anleihebedürfnisse der ost- und südeuropäischen Staaten zu befriedigen? Wollen also die Staaten wirklich über Frankreich und seine Verbündeten herfallen oder ist der Zweck ihres Bündnisses nur — **eine große Erpressung?**

Die Sachlage wird dadurch verwickelter, daß Mussolini es in der letzten Zeit versucht und verstanden hat, auch gewisse Beziehungen zu andern Staaten anzuknüpfen, vor allem zu **Deutschland,** das er mit der Aussicht einer Revision der Friedensverträge zu ködern sucht, und in allerjüngster Zeit zu **Rußland, das** noch dringender als **Italien** selbst.

eine wirtschaftliche Anlehnung braucht. Aber die Verbindung mit diesen ernster zu nehmenden Partnern ist der faschistischen Politik doch vor allem ein Bluff. Das sich Schachzüge, Drohungen, die, an die Adresse Frankreichs gerichtet, den Forderungen an die Pariser Banken nur größeren Nachdruck verleihen sollen. Der eigentliche Zweck des Syndikats der Unzufriedenen, dem Mussolini vorsteht, ist doch **der Bund der bankrotten Staaten gegen das reiche Frankreich,** die Koalition derjenigen, die mit allen Mitteln zu einer Anleihe kommen wollen.

Auf der andern Seite haben freilich die Regierungen, die mit Mussolini zusammengehen, jeden Grund, sich vor einem vollständigen Zusammenbruch ihrer Herrschaft zu fürchten. In ihrer Verzweiflung könnten sie daher geneigt sein, sich in ein kriegerisches Abenteuer zu stürzen. Deswegen ist die Sorge nicht von der Hand zu weisen, daß diese großaufgemachten Bündnisparaden, mögen sie auch nur Erpresserzwecken dienen, daß dieses ganze Spiel zwischen Erpressungsmanövern und Kriegsmanövern in seinen Auswirkungen tatsächlich **die Kriegsgefahr in Europa erhöht.** Aber Frankreich ist nicht nur ein steinreiches Land, es ist auch noch immer die erste militärische Macht Europas, und alle Beteiligten werden es sich wohl überlegen, ehe der Bund der Bankrotteure von der versuchten diplomatischen Einkreisung Frankreichs zur ernsthaften Feindseligkeit fortschreitet. **Das Klirren der Waffen hat also doch wohl nur den Zweck, das Klimpern des Goldes hervorzulocken.** Bekommt die türkische Regierung die ersehnte Anleihe, so wird sie, ohne mit der Wimper zu zucken, Mussolini im Stich lassen. Der schlaue Venizelos ist höchstwahrscheinlich überhaupt nur ein Horchposten des französischen Außenministeriums, der bei diesem Bündnis nur mittut, um Briand auf dem Laufenden zu erhalten und sich für diese Dienste womöglich von beiden Seiten bezahlen zu lassen. Auch Bulgarien und Ungarn würden für eine Anleihe gern ihre politische Ueberzeugung verkaufen. Und was Italien betrifft, so ist die ganze neueste Politik Mussolinis nur zu verstehen, als das Schwanken zwischen dem Krieg mit Frankreich und dem Geschäft mit Frankreich — nein, als die **Kriegsdrohung um das Geschäft, die Anleihe zustande zu bringen!**

Was tut der Völkerbund für die Minderheiten?

Ein offener Brief Malones.

Der bekannte Vorkämpfer für Minderheitenrechte im englischen Unterhaus, Oberst Cecil L'Estrange Malone, hat an die Redaktion des „Manchester Guardian" einen offenen Brief gerichtet, der große Aufmerksamkeit verdient. Er beschäftigt sich in diesem Brief zunächst mit dem schwerfälligen Verfahren, dem die Minderheitenbeschwerden beim Völkerbund unterworfen werden und bemängelt die dabei zutage getretenen Mißstände.

Oberst Malone endet seinen Brief mit einem kurzen Hinweis auf einige in der letzten Zeit besonders brennend gewordene spezielle Minderheitenfragen in Polen (Deutsche und Ukrainer), in Serbien (brutale Assimilation der Mazedonier) und in der Tschechoslowakei sowie in Rumänien (ungarische Minderheiten) und sagt schließlich:

„Sicherlich sollte dieser Katalog faktischer Begebenheiten genügen, um den Völkerbund zu erwecken. Im Angesicht von alledem kann der Völkerbund nicht länger behaupten, daß die Minderheitenfragen sich sanft entwickeln, und daß nur Zeit notwendig ist, um alles zur Ruhe und zur Zufriedenheit zu regeln. Ich hoffe, daß der Völkerbund sich zu einem Verantwortlichkeitsgefühl aufschwingen wird, aber unterdessen müßten wir alle, die wir diese Fragen verfolgen, keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um das Licht der Oeffentlichkeit auf die Minderheitenprobleme zu richten, welche alle mit großen Gefahren für den Frieden Europas verbunden sind, in der Hoffnung, daß das öffentliche Gerechtigkeitsgefühl sich dafür einsetzen wird, das Los dieser unglücklichen Bevölkerungen zu mindern."

Der Moskauer Massenprozeß.

Kowno, 1. Dezember. Die Verhandlungen am Sonntag standen wieder im Zeichen der Prüfung der französischen Politik gegenüber der Sowjetunion. Der Hauptangeklagte Ramsin erklärte, er habe 1927 in Paris Besprechungen mit den Führern des ehemaligen russischen Industriellenverbandes gehabt, die ihm erklärten, daß die Teilnahme Frankreichs an einem Antisowjetblock beschlossene Sache sei und daß eine Kommission des französischen Generalstabes gebildet worden sei, um die militärische Aktion gegen Rußland vorzubereiten. Der frühere Minister Loucheur soll sich besonders für die Kosten eines derartigen Unternehmens interessiert haben. Weiter erklärte Ramsin, daß die im Ausland aufgetauchten Gerüchte, die GPU. habe die Aussagen der Angeklagten erzwungen, nicht den Tatsachen entspreche. Der Erklärung schlossen sich die übrigen Angeklagten an.

Danach wurde unter strenger Bewachung der GPU. der Professor Ossadschi, der früher Mitglied des Vollzugskomitees der Sowjetunion und Ankläger im Schachty-Prozeß war, in den Verhandlungssaal geführt. Ossadschi sagte aus, daß er der industriellen Partei im Jahre 1929 beigetreten sei, nachdem er erfahren hatte, daß Frankreich eine militärische Intervention gegen Rußland plane, an der 600 000 Mann, darunter auch polnische und rumänische Truppen teilnehmen sollten. Der Kampf sollte auch von der englischen Flotte Unterstützung erhalten. Das ursprünglich für 1930 geplante Vorgehen sei dann verschoben worden, weil Frankreich nicht in der Lage gewesen sei, einen Antisowjetblock in Europa zu organisieren und weil sich die Hoffnung, daß die russischen Bauern diese Bewegung unterstützen würden, nicht erfüllt habe. Ossadschi führte dann weiter aus, daß er Anfang Juli in Berlin mit Professor Jasinski und dem Vizepräsidenten des Verbandes der russischen Industriellen in Paris Denissow zusammengetroffen sei. Denissow habe gesagt, die Industriepartei habe die Russen im Ausland bereits Millionen gekostet und noch keine Ergebnisse gebracht. Er, Ossadschi, habe darauf hingewiesen, daß die politische Lage jetzt ungünstig dafür sei. Nach der Unterredung sei er nach Moskau zurückgekehrt. Ossadschi betonte zum Schluß, wenn ihm das Oberste Gericht das Leben schenken wolle, werde er weiter im Dienste der Sowjetunion verbleiben.

Kowno, 1. Dezember. In der Montag-Verhandlung im Ramsin-Prozeß, der auch Außenminister Litwinow als Zuhörer beiwohnt, wurden zunächst die Zeugen Nolde und Jurowski unter strengster Bewachung durch die OGPU. in den Saal geführt. Beide sollen über ihre Beziehungen zu Ramsin aussagen und ferner angeben, wieviel Geld die Organisation vom Auslande für den Kampf gegen die Sowjetunion erhalten habe. Jurowski spielt eine besondere Rolle in dem russischen Finanzleben. Er war als einer der bedeutendsten Führer bei der Schaffung des 5-Jahresplanes bekannt. Er wurde vor kurzem verhaftet, weil er versucht hatte eine Bauernpartei zu bilden.

Berlin, 1. Dezember. Zu den Aussagen des Professors Ossadschi am Sonntag vor dem Obersten Gericht in Moskau, wonach er angeblich mit dem Vertreter des Verbandes der russischen Industriellen in Berlin Jasinski im Juli verhandelt habe, erklärt Professor Jasinski folgendes:

„1. Meine letzte Unterredung mit Prof. Ossadschi hat im Jahre 1921 stattgefunden. Seit dieser Zeit habe ich keinerlei Unterredung mit Prof. Ossadschi gehabt. 2. Ich habe den Vizepräsidenten des Verbandes der russischen Industriellen Denissow-Paris noch niemals gesehen und habe ihn niemals kennen gelernt. 3. Sämtliche Einzelheiten der Aussagen Ossadschis ggenüber meiner Person sind aus der Luft gegriffen".

England interveniert in Moskau.

London, 1. Dezember. Henderson teilte am Montag im Unterhaus mit, die Regierung habe einen diplomatischen Schritt bei der Sowjetregierung wegen der Behauptungen unternommen, daß England sich an einer Aktion gegen Rußland beteiligen wollte. So weit die Behauptungen des Staatsanwalts in Moskau als Ansichten der Sowjetregierung angesehen werden müssen, habe die britische Regierung an den Aeußerungen Anstoß genommen, die feindselige und unbegründete Ansichten über die frühere und jetzige englische Regierungen enthalten. In diesem Sinne sei der englische Botschafter bei den Moskauer Regierungsstellen vorstellig geworden. Auf die Frage, welche weiteren Schritte er erwäge, antwortete Henderson, daß zunächst die Antwort des englischen Botschafters in Moskau abgewartet werden müsse.

Die Krise im Kreml.

Paris, 1. Dezember. Das „Journal" veröffentlicht am Montag einen Bericht über die letzten Ereignisse in Moskau. Den Namen des Berichterstatters nennt das Blatt nicht. Es erklärt lediglich, daß er in seiner Stellung den Ereignissen habe folgen können. Die Gerüchte über eine umfassende Revolution gegen Stalin seien falsch. Die Massen der Bauern reagieren noch nicht. Aber in den leitenden Kreisen im Kreml sei eine schwere Krise ausgebrochen. Niemand könne verheimlichen, daß der 5-Jahresplan bankrott gemacht habe und daß dieser Mißerfolg Stalins Autorität stark geschwächt habe. Von allen Seiten drohe ihm Opposition. Die höheren Beamten und leitenden Persönlichkeiten der G. P. U., eine starke Gruppe im Rat der Volkskommissare und endlich die Beamten in der Provinz und zahlreiche Jungkommunisten verlangten gewisse freiheitliche Reformen, ja zum Teil sogar die Einführung eines rein parlamentarischen Systems. Die Verschwörer hätten beabsichtigt, auf dem Anfang Dezember abzuhaltenden Kongreß der Volkskommissare die Dimission Stalins zu fordern. Stalin aber habe Wind von der Sache bekommen und habe Rykow zu einem Geständnis gezwungen. Sämtliche Verschwörer seien verhaftet worden und sollten erschossen werden. Dagegen aber habe der Volkskommissar für die rote Armee Woroschilow interveniert. Er habe auf die drohende Unzufriedenheit in der roten Armee hingewiesen und auf zahlreiche lokale Aufstände in der Provinz. Endlich habe er mit seiner Dimission und dem Marsch der roten Armee auf Moskau gedroht.

Die Ungarn in der Tschechoslowakei beschweren sich.

Genf, 1. Dezember. Die ungarischen Abgeordneten im tschechischen Parlament haben beim Völkerbund eine Minderheitenbeschwerde gegen die tschechische Regierung niedergelegt. In der Beschwerde wird gegen die einseitige Handhabung der Volkszählung durch die tschechischen Behörden Einspruch erhoben. Die Beschwerde wird im Januar von dem Dreierausschuß des Völkerbundsrates behandelt werden.

Große Abrüstungskonferenz in Wien?

Wien, 1. Dezember. In maßgebenden Abordnungskreisen des Abrüstungsausschusses wird zur Zeit die Einberufung der großen Abrüstungskonferenz nach Wien erwogen. Man nimmt an, daß der Völkerbundsrat auf der Januartagung die Abrüstungskonferenz zum 1. Februar 1932 einberufen wird. Die Konferenz soll nach den bisherigen Plänen bis Mitte des Sommers arbeiten und sich sodann auf einige Monate vertagen, um im Herbst zum zweiten Tagungsabschnitt zusammenzutreten. Die alljährlich im September stattfindende Vollversammlung des Völkerbundes soll unter diesen Umständen entweder gänzlich fortfallen oder nur von kürzester Dauer sein, da man mit der Teilnahme der Ministerpräsidenten und Außenminister fast aller Mächte an der Abrüstungskonferenz rechnet. Die Konferenz dürfte die größte aller bisherigen internationalen Konferenzen werden, da etwa 60 Staaten mit Abordnungen von je 50 bis 60 Personen vertreten sein werden. Im Hinblick darauf besteht hier allgemein die Ueberzeugung, daß eine Abhaltung der Konferenz infolge der Raumverhältnisse in Genf nicht möglich sein wird. Aus allgemeinen politischen Gründen kommen Hauptstädte der europäischen Großmächte für die Abhaltung der Abrüstungskonferenz nicht in Frage. Aus diesen Gründen scheint Wien als Konferenzort besonders geeignet, da in der Wiener Hofburg genügend Räumlichkeiten vorhanden sind. Dieser Plan stößt jedoch zunächst noch auf Schwierigkeiten von verschiedenen Seiten.

Wie Amerika die Arbeitslosigkeit beheben will.

Neuyork, 1. Dezember. Der Arbeitssekretär Davis, der von seinem Posten zurücktritt, fordert in seinem Abschiedsbericht zur Behebung der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten völliges Verbot der Einwanderung für alle, die in Amerika auf Broterwerb angewiesen sind, Verbannung der radikalen Elemente und völlige Umarbeitung des Einwanderungsgesetzes. Bemerkenswert ist dabei, daß Davis selbst als 8jähriger Junge eingewandert ist. Gleichzeitig gründeten bekannte Industrielle und Bankleute eine Notkommission, die vorschlägt eine „Prosperitätsanleihe" in Höhe von einer Million Dollar aufzulegen, die zur Durchführung von öffentlicher staatlicher Notstandsarbeit verwendet **werden soll.**

Das österreichische Kabinett zurückgetreten.

Sitzend von links nach rechts: Schmitz, Vaugoin, Dr. Seipel. Stehend von links nach rechts: Prof. Czermak, Dr. Juch, Heindl, Fürst Starhemberg, Thaler.

Tagesneuigkeiten.

Der Streik bei Herschenberg und Halberstadt dauert an.

Wie berichtet, ist vor einigen Tagen in der Weberei der Fabrik von Herschenberg und Halberstadt ein Streik der Arbeiter ausgebrochen, weil die Firma einen Teil der Arbeiter reduzieren wollte und auf den Vorschlag der Arbeiter, anstatt der Arbeiter lieber einige Arbeitsstunden zu reduzieren, nicht eingegangen war. In dieser Angelegenheit fand gestern im Arbeitsinspektorat des 14. Bezirks eine Konferenz unter Vorsitz der Inspektorin Michalska statt. Seitens der Firma war Direktor Herschenberg und der Webereileiter Gostynski erschienen, während die Streikenden durch eine Delegation und den Verbandsleiter Walczak vertreten waren. Zu Beginn der Konferenz erklärte der Vertreter der Firma, die Arbeiter sollten deshalb reduziert werden, weil sie angeblich nicht die erforderlichen Fähigkeiten (!) besäßen. Die Firla erleide durch diese Arbeiter empfindliche Verluste, weshalb sie „unbedingt" entlassen werden sollen. Der Vertreter der Arbeiter, Walczak, erklärte darauf, die Arbeiter wollten nicht nach Unterstützungen gehen und damit den Staat schädigen. Der Vertreter der Firma erwiderte darauf, er werde die Angelegenheit nochmals der Verwaltung unterbreiten und bei einer etwaigen Aenderung des Standpunktes der Firma den Verband hiervon sofort benachrichrichtigen. Der Streik dauert einstweilen weiter an. (p)

Die Bielitzer Industriellen kündigen den Arbeitern.

Gestern hat die Hauptverwaltung des Klassenverbandes der Textilindustrie in Lodz eine Mitteilung der Bielitzer Abteilung erhalten, wonach die dortigen Industriellen sämtlichen Arbeitern gekündigt haben. In den auf 14 Tage lautenden Kündigungen heißt es, daß nur diejenigen Arbeiter auf eine Wiederanstellung rechnen können, die die neuen Arbeits- und Lohnbedingungen unterschreiben werden. Wie wir erfahren, hat die Hauptverwaltung in Lodz nach Empfang der Nachricht eine Sitzung abgehalten, von deren Ergebnis die Bielitzer Abteilung in Kenntnis gesetzt wurde. Der Beschluß lautet, daß auf keine neuen Lohn- und Arbeitsbedingungen eingegangen werden dürfe, die schlechter als die bisherigen wären. (p)

Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentliche staatliche Unterstützung.

Der Magistrat gibt bekannt, daß die Registrierung der Arbeitslosen für die außerordentlichen Unterstützungen für den Monat November 1930 am Montag, den 1. Dezember 1930 begonnen hat. Diese Unterstützung erhalten nur die Arbeitslosen, die solche Unterstützung für Oktober 1930 oder das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds für den Monat Oktober erschöpft haben. Unterstützungsberechtigt sind nur Arbeitslose, die eine Familie zu ernähren haben. Alleinstehende oder kinderlose Ehepaare erhalten diese Unterstützung nicht, ebenso auch solche, in deren Familie, die mit ihm zusammenwohnt, eine Familienglied arbeitet. Die Registrierung der Unterstützungsbedürftigen erfolgt im Unterstützungsamt in der 28-go Pułku Strzelcow Kaniowskich-Straße Nr. 32 in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in folgender Reihenfolge:

Dienstag, den 2. Dezember — G, H, I(i), J(j);
Mittwoch, den 3. Dezember — K, L;
Donnerstag, den 4. Dezember — M, N, O;
Freitag, den 5. Dezember — P, R, S;
Sonnabend, den 6. Dezember — T, U, W, Z.

Bei der Registrierung zur Unterstützung sind mizubringen: der Personalausweis oder ein anderes amtliches Dokument, das die Identität des in Frage kommenden Erwerbslosen feststellt, die Arbeitslosenlegitimation mit dem Kontrollstempel für Oktober und November sowie dem Vermerk, daß die Unterstützung für Oktober aufgehoben oder das Unterstützungsrecht aus dem Arbeitslosenfonds erschöpft wurde, ferner das Krankenkassenbüchlein.

Ausstellung der Heimindustrie.

Die Lodzer Handwerkerkammer hat sämtlichen Innungen und Handwerkerorganisationen in Lodz und den Nachbarstädten ein Rundschreiben zugesandt, in dem es u. a. heißt: Im Januar 1931 soll in Warschau eine Ausstellung der von Heimarbeitern hergestellten Erzeugnisse stattfinden, die von der Polnischen Sozialpolitischen Gesellschaft unter dem Protektorat des Handels- und Industrieministeriums organisiert wird. Die Ausstellung der Heimindustrie ist die erste derartige Ausstellung. Sie hat den Zweck, die polnische Gesellschaft mit dem Stande und den Erscheinungen der Heimindustrie auf dem Gebiete der ganzen Republik Polen bekanntzumachen. Die Lodzer Handwerkerkammer hat im Einvernehmen mit dem Industrie- und Handelsministerium mit der Sammlung von Material für die Ausstellung begonnen. Außerdem sammelt die Handwerkerkammer Exponate und setzt alles daran, damit die Erzeugnisse der Heimindustrie aus der Lodzer Wojewodschaft möglichst gut repräsentiert würden. Zu diesem Zweck haben die Vertreter der Kammer bereits mit den Vertretern der Heimindustrie, d. h. den Auftraggebern und den Heimarbeitern sowie den Vertretern der interessierten Innungen in Lodz und den verschiedenen Zentren der Heimindustrie, wie Brzeziny, Turek, Kutno usw. mehrere Konferenzen abgehalten. Im Einvernehmen mit dem Industrie- und Handelsministerium will die Handwerkerkammer in Lodz auf der erwähnten Ausstellung in erster Linie den Stand der Heimindustrie präsentieren, wie er sich im Schneiderwesen, in der Schuhmacherei und der Wäscheproduktion sowie in der Wirkwarenindustrie darstellt. Die Ausstellung der Heimindustrie ist für das Handwerk von ungeheurer Bedeutung, da sie einen tieferen Einblick in die Heimindustrie und deren Belange gewähren wird. (p)

„Graf Zeppelin" landet mittels Raupenschlepper.

Der Raupenschlepper hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" im Schlepptau und zieht es zu Halle.

Mit Hilfe eines Raupenschleppers wurde in Friedrichshafen eine neue Landungsart für den „Graf Zeppelin" ausprobiert. Von der Spitze des Luftschiffs wird ein Tau herabgelassen, das an dem Raupenschlepper befestigt wird, ein Verfahren, daß die schwierige Luftschifflandung bedeutend leichter vonstatten gehen läßt und die benötigte Halte-Mannschaft wesentlich verringert.

Das Wetter in dieser Woche.

Die über ganz Mitteleuropa niedergegangenen gewaltigen Regenfälle, die in zahlreichen Stromgebieten eine schlimme Hochwasserwelle erzeugten, die schweren, an sommerliche Verhältnisse erinnernden Gewitter, die gewaltigen Stürme, die vom Ostatlantik bis nach Ostpolen in fast tausend Kilometer breiter Sturmbahn über unseren Erdteil brausten, waren die Folge des Kampfes der gegensätzlichen Luftfronten. Polarfront und Aequatorialfront prallten in wildem Kampf aufeinander, wobei die warme Front obsiegte und das Feld behauptete.

Die Zunahme des Luftdrucks im Südosten des Erdteils und das Absterben der nordwestlichen Zyklone, die das skandinavische Gebirge wohl kaum überschreiten wird, bedingen zunächst den Fortbestand der milden Luftzufuhr bei ruhigem, besonders im Süden und Osten beständigem, nur im deutschen Nordwesten gelegentlich noch zu leichten Niederschlägen neigendem Wetter. Dabei kann nächtliche Ausstrahlung in den Gebieten mit heiterem Himmel zu leichten Fröften führen. Erst später werden neue atlantische Wirbel die Witterung wieder regnerisch gestalten und die im Osten inzwischen durch Ausstrahlung gesunkenen Temperaturen erneut zum Steigen bringen.

Die Grippe im Magistrat.

Vorgestern erkrankte der Vizestadtpräsident Rapalski an der Grippe. Er wird vom Schöffen der Steuerabteilung Kuk im Amte vertreten. Im allgemeinen mußten infolge Grippeerkrankung eine größere Anzahl von Magistratsbeamten ihrer Arbeit fernbleiben, so daß die gesunden Beamten mit Arbeit überhäuft sind. Desgleichen sind zur Zeit auch zahlreiche in den städtischen Institutionen und bei den städtischen Gartenbauarbeiten beschäftigte Arbeiter an der Grippe erkrankt. (b)

Beschlagnahmte kommunistische Flugschriften.

Auf der Eisenbahnstrecke Rokiciny—Koluszki nahm gestern eine fliegende Abteilung der Lodzer Finanzkammer eine Inspektion vor, um festzustellen, inwieweit Tabak geschmuggelt wird. Als die Beamten ein Abteil betraten, sahen sie, daß einer der Reisenden eine große Unruhe an den Tag legte. Da dies ihren Verdacht erregte, wollten sie sein Gepäck durchsuchen, doch ergriff der Mann die Flucht. Er wurde jedoch festgenommen und zusammen mit seinem Gepäck der Polizei in Koluszki übergeben. Dort stellte sich heraus, daß der Koffer eine größere Menge kommunistischer Flugschriften enthält. Der Verhaftete stellte sich als der 24 Jahre alte Moses Glas aus Zawiercie heraus. Er wurde dem Staatsanwalt übergeben. (a)

Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls

[61

Nach kurzer Zeit lachte die Sonne bereits vom blauen Himmel. Dadurch war der beklemmende Druck, der während der Dunkelheit auf Maja gelegen hatte, von ihr genommen. Doch die Gefahr war längst noch nicht vorüber. In weiter Ferne lag die Küste. Die erregte See warf das Boot noch immer auf und nieder.

Loni lag ohnmächtig da, wie im Schlaf. Kein Tropfen Regen war vom Himmel gefallen. Der Sturm hatte die schwarzdrohenden Wolken weitergetrieben. Doch von dem ins Boot spritzenden Wasser war die Kleidung der beiden Freundinnen völlig durchnäßt.

Maja hatte bisher noch keine Zeit gefunden, Ausschau zu halten. Mit erlahmender Kraft schöpfte sie das Wasser aus dem Fahrzeug. Es ging doch um ihr Leben!

Loni hatte die Augen aufgeschlagen. Ein Frösteln ging durch ihren Körper. Erstaunt blickte sie, sich besinnend, auf die Freundin. Plötzlich hatte sie begriffen.

Seekrank war sie nicht geworden, obwohl das Boot heftig schunkelte; aber es war ihr, als wären ihre Glieder erstarrt. Die nasse Kleidung, dazu der heftige Wind hatten die Spannkraft ihrer Sehnen gelähmt. Nur schwer gelang es ihr, den Oberkörper aufzurichten. Der starke Seegang und die hohen Wellen verrieten ihr die Gefahr, in der sie schwebten. Instinktiv machte sie die Bewegungen der wasserschöpfenden Maja mit, die zusammengelegten hohlen Handflächen als Schaufel formend.

Leichenblässe bedeckte ihr Gesicht.

„Oh, Maja, wo sind wir?" fragte sie angsterfüllt.

Maja fuhr vor Schreck zusammen. Sie hatte in der Sorge um die Rettung gar nicht an die ohnmächtige Loni gedacht. Sie hielt im Schöpfen inne und drehte sich zu der Freundin um. Jetzt erst merkte sie die eigene Ermattung.

„Gott sei Dank, daß du lebst", entgegnete sie. „Ich glaube, das Schlimmste ist vorüber. Wenn es uns gelingt, das Wasser aus dem Kahn zu schöpfen, sind wir der Gefahr entronnen. Man wird uns vermissen und nach uns suchen."

„Habe ich lange ohne Besinnung gelegen?" fragte Loni.

„Ich weiß es nicht", erwiderte Maja. „Seit der Zeit, wo der Sturm tobte, habe ich nur das Wasser ausgeschöpft, da das Boot zu kentern drohte. Ob es Minuten oder Stunden her sind, kann ich dir nicht sagen."

Erschrocken blickte Loni auf die Freundin, die kraftlos die Arme gesenkt hielt.

„Und ich habe untätig dagelegen, während du dich abmühtest", sagte Loni, sich selber anklagend. „Du hast uns das Leben gerettet, Maja! Aber jetzt gib mir die Schaufel. Ruhe du dich jetzt nur aus."

Doch ihre ausgestreckte Hand sank plötzlich herab und mit geweiteten Augen sah sie seitwärts. Auch Maja folgte ihren Blicken.

„Maja! Maja! Ein Schiff! Das ist unsere Rettung!" Jubelnd rief sie es ihrer Freundin zu.

Beide Mädchen winkten mit den Händen dem Fahrzeug zu. Tränen der Freude rannen ihnen über die Wangen.

* * *

Der Kiel der „Finisterre" durchfurchte die Ostsee.

Bei schönstem Wetter hatte der Walfischfänger die Reise aus den sibirischen Gewässern gemacht, und Kapitän Haubold freute sich, bald in den Hafen einlaufen zu können. Aber nicht er allein hatte Sehnsucht, endlich an Land zu kommen, auch die ganze Besatzung wünschte, endlich einmal wieder unter Menschen zu weilen.

Unten im Schiffsraum, in einer Kabine, die Kapitän Haubold ihnen hatte einräumen lassen, saßen die drei Passagiere: Graf Egon von Rodenpois mit seinem Diener und Dietrich von Kranzem.

Der alte Heinrich konnte allerdings seine Koje nicht verlassen, denn seine Glieder waren noch immer steif von dem Rheumatismus, den er sich zugezogen, als er mit dem Grafen auf dem Floß im Meere herumgetrieben. Trotzdem war er aber ganz munter.

„Was macht es", hatte er scherzweise gesagt, „daß ich draufgehe? Meine Zeit ist ja sowieso bald abgelaufen. Aber daß wir es geschafft und auch zugleich unseren Dieter gefunden haben, das ist wirklich ein großes Glück."

Aber Graf Egon hatte ihm nicht einfach zugestimmt.

„Sachte, lieber Alter", antwortete er. „So schnell bist du noch nicht abkömmlich. Solange mußt du wenigstens aushalten, bis Dieter mit Loni Hochzeit macht. Da darfst du an der Tafel nicht fehlen."

Heinrich schmunzelte.

„Na, solange denk' ich, werd' ich's auch noch machen, Herr Graf. Ich bin verdammt zäh auf meine alten Tage. Es ist schade, daß unsere Gastgeber in dem langen Winter den Rum ganz weggetrunken haben. Gegen Rheumatismus ist ein steifer Grog das beste Heilmittel. Wenn wir erst an Land sind, brauch' ich weder Arzt noch Apotheker. Sie werden staunen, wie schnell ich wieder auf die Beine komme."

Wenn auch Graf Egon dieser Versicherung ziemlich mißtrauisch gegenüberstand, so war es auf alle Fälle gut, daß der alte Heinrich den Humor nicht verloren hatte.

„Wird unser Komteßchen aber Augen machen, wenn sie ihren Vater endlich wiedersieht", fuhr Heinrich fort. „Und so unerwartet, wo sie doch keine Ahnung davon hat!"

Graf Egon lächelte im Gedanken an sein Kind. Wie hatte er sich in den langen Jahren nach ihr gesehnt!

„Ja, Heinrich, das wird eine Ueberraschung geben", entgegnete er. „Aber wir müssen uns noch etwas gedulden, denn unbedingt wird Loni noch in Rußland sein, und es ist sehr fraglich, ob man sie uns ohne weiteres herausgeben wird. Dazu bedarf es wahrscheinlich wieder diplomatischer Verhandlungen. Aber wir sind jetzt frei, und da kann man wenigstens etwas unternehmen."

Dietrich von Kranzem hörte träumerisch zu. Ihm schien es noch immer wunderbar, daß er nach sieben Jahren nun endlich die Freiheit wiedererlangt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Vereitelter Einbruchsdiebstahl.

In der gestrigen Nacht drangen in das Parfumerie-geschäft von Harenzowski in der 11. Listopada-Straße Diebe ein, die verschiedene Artikel in einen Sack zusammenpackten. Bei der Arbeit fiel ihnen ein Glasbehälter aus der Hand, was solchen Lärm verursachte, daß die Diebe ihre Beute im Stich ließen und die Flucht ergriffen. (a)

Bei einer Schlägerei verletzt

wurde in der Nowo-Obywatelska 15 der daselbst wohnhafte 40jährige Arbeiter Josef Spychalski. Er trug dabei verschiedene Verletzungen am Kopfe und im Gesicht davon. (p)

Selbstmord einer Arbeiterin wegen eines ihr erteilten Verweises.

Gestern früh begab sich die in der Abramowskiego 38 wohnhafte Arbeiterin Emilie Beschorner zur Fabrik. Als sie an der Maschine stand, gewahrte der die Aufsicht führende Meister, daß sie betrunken war, weshalb er sie aufforderte, nach Hause zu gehen und den Rausch auszuschlafen. Stillschweigend ging die Frau hinaus. Den Verweis des Meisters nahm sich die Frau so zu Herzen, daß sie beschloß, ihrem Leben ein Ende zu bereiten. Sie befestigte ein Handtuch am Fensterkreuz und erhängte sich daran. Die Tat wurde erst gegen Mittag bemerkt, als Nachbarn sie besuchen wollten und die Tür verschlossen fanden, den Schlüssel jedoch von innen im Schloß stecken sahen. Die Tür wurde gewaltsam geöffnet und die am Fensterkreuz hängende Frau bemerkt. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod der Frau feststellen. (p)

Opfer der Arbeit.

In der mechanischen Tischlerei von Rajt in der 11. Listopada-Straße 104, trug sich gestern ein schrecklicher Unfall zu, dem der 32 Jahre alte Tischler Stanislaw Pietrzak zum Opfer fiel. Als dieser mit dem Polieren der Möbel beschäftigt war, goß er sich durch Unvorsichtigkeit den Inhalt einer Flasche mit Salzsäure ins Gesicht und brannte sich beide Augen aus. Man rief sofort die Rettungsbereitschaft herbei, die den Verunglückten nach dem Bezirkskrankenhaus überführte. (a)

In der Kilinskego 59 wurde gestern der 54 Jahre alte Arbeiter Jochel Aronowicz beim Abladen von Eisenwalzen von einer Walze zu Boden gedrückt. Die sofort herbeigerufene Rettungsbereitschaft stellte schwere Quetschungen an der Brust fest und überführte den Verunglückten nach dem Bzirkskrankenhaus. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; Z. Gorczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50. (p)

Vom Gänsekiel zur Schreibmaschine.

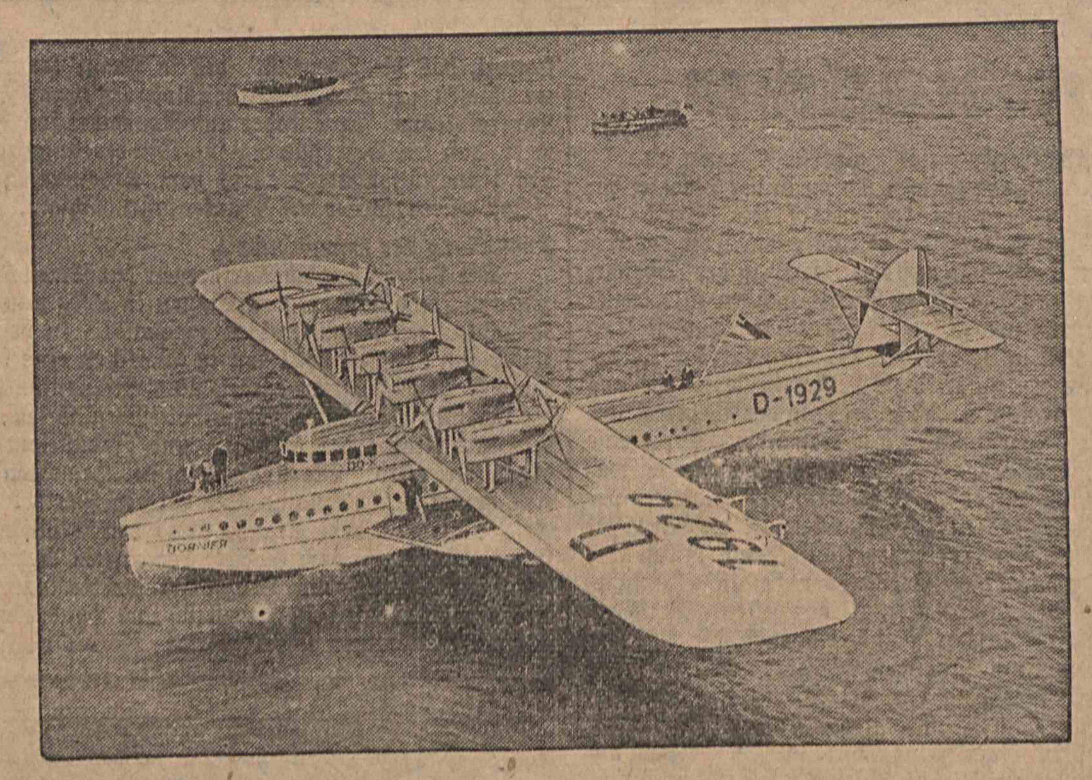
Haben sie schon einmal mit einer Gänsefeder geschrieben? Wenn Sie das noch nicht getan haben, so können Sie sich keinen Begriff von dem Fortschritt machen, den die Menschheit seit hundert Jahren erlebt hat. Genau vor hundert Jahren wurde die Stahlfeder erfunden. Einem Einwohner der englischen Stadt Birmingham verdanken wir diese technische Umwälzung. Der Mann hieß Berry; er war ein pfiffiger Geschäftsmann, erntete aber, wie alle großen Geister, nur Undank für seine Leistung. Die Erfindung der Stahlfeder blieb zunächst lange Jahre hindurch unbeachtet. Die Welt hatte wichtigeres zu tun. Man machte Revolutionen, gründete Königreiche und Republiken, verjagte Fürsten von ihrem Thron. Die kleine Revolution der Schönschreibekunst vollzog sich unbemerkt im Schatten großer Ereignisse.

Darum jedoch nicht wirkungsloser. Die Gänse, die bis dahin die Schreibfedern geliefert hatten, schnatterten Triumph. Allerdings nicht lange. Denn ein kluger britischer Gänsekielfabrikant, dessen Waren sich gegenüber der Konkurrenz aus Metall nicht mehr behaupten konnte, stellte sich geschwind um. Zahnstocher aus Gänsefedern wurden eine Zeitlang die große Mode. Jeder Brite von Welt trug ein solches Instrument in der Westentasche, und jede Schöne aus der Biedermeierzeit schleppte es in ihrer Handtasche mit sich herum. Die Zahnstocherfabrikanten verdienten Millionen; die Stahlfederfabrikanten ebenfalls. Alle Welt war zufrieden — mit Ausnahme der Gänse, die nach wie vor gerupft wurden.

Heute also ist die Stahlfeder hundert Jahre alt. Man mag sich wundern, daß sie überhaupt so lange ausgehalten hat. Bestrebungen sind im Gange, die Jubilarin zum alten Eisen zu werfen. DerFüllfederhalter und dieSchreibmaschine haben das Todesurteil der braven Stahlfeder geschrieben. Es gehört heute allerdings noch nicht zum guten Ton, Liebesbriefe in Maschinenschrift zu versenden. Doch die Sitten passen sich immer dem jeweiligen Stande der Technik an. Darum braucht es uns durchaus nicht zu verwundern, wenn in zehn oder zwanzig Jahren der Mensch die Kunst des Schönschreibens so gut wie ganz verlernt haben wird. Wenn in Zukunft einmal jeder arme Teufel im eigenen Auto nach dem Wohlfahrtsamte fährt, schlägt die Sterbestunde der guten alten Stahlfeder. Die ABC-Schützen werden nicht mehr mit der Schiefertafel, sondern mit der Remington-Portable sich an den Ohren krauen.

Der Weg zum Ruhm ist mitEnttäuschungen gepflastert. Diese Enttäuschungen lernte auch die Stahlfeder ausgiebig kennen. Es ging ihr in dieser Beziehung wie ihrer Landsmännin und gleichaltrigen Schwester, der Eisenbahn. Genau um die gleiche Zeit, als Berry seine erste Stahlfeder auf den Markt warf und allgemeines Mißtrauen hervorrief, wurde die erste Eisenbahn der Welt zwischen Manchester und Liverpool feierlich eröffnet. Es hagelte nur so von Protestschreiben in säuberlicher Gänsefederschrift. „Wie kann man", empörte sich eine Dame aus der Gesellschaft in einer Zuschrift an eine Zeitung, „wie kann man gut erzogenen Menschen je zumuten, sich in ein solches Monstrum (Eisenbahnwagen) zu setzen." Ein alter Mann schimpfte über die „Errungenschaft der Neuzeit", die Lokomotiven, Dampfmaschinen und übrigen „Satansstückchen", zu denen auch die unschuldige Stahlfeder gehörte. „Die Bibel", fuhr dieser alte Herr fort, „enthält nichts über diese Gegenstände, und wenn Gott gewollt hätte, daß seine Kreaturen in der haarsträubenden Geschwindigkeit von 15 Meilen (24 Kilometer!) in der Stunde mit Dampf dahinführen, so hätte er es durch einen seiner Apostel mitgeteilt. Alles das sind höllische Listen, mit denen der Leibhaftige die unsterblichen Seelen an sich zu locken sucht."

Trotz dieser Vorurteile setzte sich — wie ihre Schwester, die Eisenbahn — auch die Stahlfeder durch. Obwohl sie bald in allgemeinen Brauch kam, gab es jedoch immer noch Leute, die von der traditionellen Gänsefeder nicht lassen wollten. Der große englische Staatsmann Gladsstone gehörte auch zu ihnen. Bis zu seinem Tode schrieb er keinen Brief, unterzeichnete er kein Aktenstück mit einer Stahlfeder, weil er sie als plebejisch verachtete. Vor einigen Jahren haben weibliche Snobs versucht, den Gebrauch der Gänsefeder wieder populär zu machen. Vielleicht wegen der unwiderstehlichen Anziehungskraft, den dieser Bestandteil einer Gans auf die jungen Damen ausübte. Der Versuch ist kläglich gescheitert. Die Gänsefeder ist ausgestorben, die Stahlfeder ringt mit dem Tode, der Füllfederhalter und die Schreibmaschine tragen Triumphe davon wie jener Feldherr des Altertums: ich kam, ich schrieb, ich siegte. B. M. B.



„Do. X", das im Hafen von Lissabon durch Feuer schwer beschädigt wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

Gerichtliches Nachspiel eines Tanzvergnügens.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht unter Vorsitz des Richters Lozinski und in Assistenz der Richter Jesionowski und Maurer hatte sich gestern der 19jährige Edmund Pilecki wegen schwerer Körperverletzung zu verantworten. Derselbe hatte mit anderen Bekannten am 17. August d. J. in der Wohnung der Stefanja Switalska in der Loneczna 33 an einem Vergnügen teilgenommen und war mit Waclaw Matczak in Streit geraten, der bald in eine Schlägerei ausartete, in deren Verlauf Matczak die Schädeldecke zertrümmert wurde. Pilecki wurde darauf im Gefängnis interniert und stand nun gestern vor Gericht. Er bestritt seine Schuld und gab an, Matczak sei von jemand anderen geschlagen worden. Nach Vernehmung der Zeugen, der Rede des Staatsanwalts und des Verteidigers verurteilte das Gericht Pilecki zu 4 Monaten Festungshaft. (p)

Je ein Jahr Besserungsanstalt für zwei jugendliche Kommunisten.

Das Bezirksgericht verhandelte gestern gegen den 20Jahre alten Pessa Prochownik und die 19 Jahre alte Freindla Weber, die wegen kommunistischer Agitation angeklagt waren. Die beiden Angeklagten hatten am 30. Juli d. J. um 7 Uhr morgens neben dem Grundstück, Pomorska 72, ein Blatt Papier an den Zaun geklebt und wollten sich schleunigst entfernen. Sie wurden von einem Polizisten verhaftet. Vor Gericht bestritten sie ihre Schuld. Das Gericht verurteilte beide zu je einem Jahre Besserungsanstalt mit Anrechnung der Untersuchungshaft. (p)

Ein Simulant vom Militärgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vor dem Militärbezirksgericht in Lodz hatte sich gestern der 23jährige Soldat des 18. Infanterieregiments in Skierniewice, Zygmunt Lojszczyk, wegen Selbstverstümmelung zwecks Entziehung vom Militärdienst zu verantworten. Derselbe hatte am 23. August d. J. der Sanitätstasche des Krankenzimmers der Kaserne Karbolessenz entwendet und sich einige Tropfen in das Ohr geträufelt, was eine Zerstörung des Trommelfells zur Folge hatte. Am Tage darauf ging er zu dem Regimentsarzt und bat ihn, ihn als untauglich auszuschreiben. Der Arzt stellte bei der Vernehmung fest, daß die Beschädigung mutwillig verursacht worden war, weshalb er dem Gericht übergeben wurde. Während der Verhandlung gab der Angeklagte an, beabsichtigt zu haben, seine Ohren mit Jod zu kurieren, aus Versehen jedoch in der Dunkelheit Karbolessenz genommen zu haben. Der Sanitätssoldat Wiktor Wieczorek sagte aus, Lojszczyk müsse die Medikamente in seiner Abwesenheit entwendet haben. Nach der Rede des Staatsanwalts Trompczynski und des Verteidigers verurteilte das Gericht Lojszczyk zu 6 Monaten Gefängnis. (p)

Sport.

Der Stand der Ligameisterschaft.

	Vereine	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für	Tore gegen	Punkte
1	Cracovia	22	16	1	5	46	22	33
2	Wisla	22	14	4	4	53	34	32
3	Legja	22	12	6	4	66	27	30
4.	Polonia	22	10	6	6	59	39	26
5	Warta	22	10	6	6	59	37	26
6	Garbarnia	22	8	5	9	50	49	21
7	Pogon	22	4	11	7	34	36	19
8	Czarni	22	5	9	8	25	40	19
9	Ruch	22	7	5	10	34	51	19
10	L K. S.	22	6	3	13	38	40	15
11	Warszawianka	22	3	6	13	27	66	12
12.	L. Sp u. Tv.	22	3	6	13	25	68	12

Am Sonntag Ruch — Warszawianka?

Der Spiel- und Disziplinausschuß hat das Spiel Warszawianka—Ruch abermals für ungültig erklärt. Das Treffen soll am kommenden Sonntag zum Austrag gelangen. Es besteht die Möglichkeit, daß Warszawianka zu diesem Spiel nicht antreten wird. Ruch bekäme in diesem Falle ein Valcover 3:0. Das Torverhältnis der Warszawianka würde 26:67 lauten. Der L. Sp. u. Tv. dagegen hätte das schlechtere 25:67. Warszawianka wäre somit in der Liga, während L. Sp. u. Tv. absteigen müßte.

Die Hauptverwaltung der Liga wird heute entscheiden ob das Spiel Ruch—Warszawianka wiederholt wird.

Die nächsten Aufstiegsspiele.

Am kommenden Sonntag gelangen folgendeAufstiegsspiele zur Durchführung: Lechja — AKS., 82. p. p. — Legja (Posen)

L. Sp. u. Tv. — Touring am Sonntag.

Die Spiele um den „moralischen Fußballmeister" von Lodz werden am kommenden Sonntag mit dem Treffen Touring — L. Sp. u. Tv. fortgesetzt.

Argentinische Fußballer in Europa.

Im Februar nächsten Jahres wird eine argentinische Fußballmannschaft, die sich zum größten Teil aus der Nationalmannschaft zusammensetzt, welche gegen Uruguay die Weltmeisterschaft gewann, im Rahmen einer Europareise mit den besten Mannschaften des Kontinents spielen.

Boxkampf im Sokol-Verein.

Vor überfülltem Saale fanden am Sonntag im Sokol-Verein Boxkämpfe statt. Die Organisation war gut. Die gebotenen Kämpfe können als gute Durchschnittsleistung angesehen werden. Das Ergebnis stellt sich wie folgt dar: Fliegengewicht: Pietrzynski siegt über Optulowicz; Bantamgewicht: Spodenkiewicz über Sienkowski; Federgewicht: Szczepaniak über Owczarek; Leichtgewicht: Bartosiak über Krejczy, Firpo über Gryc, Swientoszek über Lidtke, Klimczak über Chmielewski; Weltergewicht: Seweryniak über Banasiak; Mittelgewicht: Ulenzialka über Hanisch.

Weltklasse in Krynica.

Am Neujahrstage findet in Krynica ein internationales Schaueiskunstlaufen statt, an dem Läufer der ersten Weltklasse teilnehmen. Die Europameisterin und dauernde Rivalin von Sonja Hennie, Fritzi Burger (Wiener Eislaufverein) und das Europameisterpaar im Kunstlaufen Ordonista-Szalay (BKE. Budapest) werden erscheinen. Außerdem eine weitere Anzahl hervorragender internationaler Läufer. Weitere Schaulaufen sind in Zakopane, Rabka, Lemberg, Warschau und Kattowitz geplant.

Willst Du über die Straße geh'n,
mußt erst links, dann rechts Du seh'n!

Aus dem Reiche.

Pabianice. Einweihung eines Pfarrhauses. Vorgestern wurde hier das in der Zeromski-Straße erbaute Pfarrhaus eingeweiht. Das Pfarrhaus ist durch den Ausbau einiger alter massiver Ställe entstanden. Es besteht aus Parterre und einem Stockwerk. Der Einweihung des Pfarrhauses wohnte Bischof Tymieniecki bei.

Warschau. Spiele nicht mit dem Schießgewehr. Auf dem Spielplatz des Instituts für militärische Vorbereitung in Bielany ereignete sich vorgestern ein tragischer Vorfall. Während des Schießens auf Flaschen aus kleinkalibrigen Waffen trat der 18 Jahre alte Andrzey Ciengarlak an den Zielstand heran, um das Ergebnis des Schießens festzustellen. Plötzlich schoß jemand hinter ihm einen Schuß ab und die Kugel drang dem unvorsichtigen Burschen ins Gehirn ein. Nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb Ciengarlak.

— Acht Personen unter den Rädern eines Kraftwagens. Ein vom Chauffeur Icek Kochmann gelenktes Kraftfahrzeug fuhr infolge Ungeschicklichkeit des Führers auf den Gehsteig und geriet in die Ausstellungsscheibe einer Konditorei hinein, wobei 8 Personen überfahren wurden. Der erschrockene Kraftwagenlenker wollte beim Anblick des von ihm angerichteten Unheils vom Wagen springen und entfliehen, wurde aber vom Publikum festgenommen und der Polizei übergeben. Drei der überfahrenen Personen erlitten so schwere Verletzungen, daß sie in ein Krankenhaus gebracht werden mußten. Der Chauffeur wurde verhaftet.

— Eröffnung des Kongresses polnischer Historiker in Warschau. Vorgestern wurde in der Aula der Universität der fünfte allgemeine Kongreß polnischer Historiker feierlich eröffnet, der die einleitenden Sitzungen am 28. November begonnen hat und am 4. Dezember geschlossen wird. Der vorgestrige Eröffnungssitzung wohnten u. a. bei: der Diriktor der Zivilkanzlei des Staatspräsidenten, unter dessen Protektorat der Kongreß steht, General Stachiewicz in Vertretung des Marschalls Pilsudski, Kardinal Kakowski, die Minister Zaleski und Czerwinski, Vizeminister Zongollowicz, der Rektor der Warschauer Universität Prof. Michalowicz, Professor Bildo aus Prag und Professor Vigander aus Oslo.

Heute, Dienstag, werden die Kongreßteilnehmer der Eröffnung der Krasinski-Bibliothek beiwohnen, die um 9 Uhr früh stattfindet. Um 10 Uhr tritt der Kongreß zu einer Sitzung zusammen, in der im Laufe von 2 Stunden über das Thema „700 Jahre Ostpreußen" diskutiert werden wird.

Gdingen. 40 Kisten Apfelsinen konfisziert. Hier wurden 40 Kisten Apfelsinen, die einem Lodzer Kaufmann gehörten und von diesem aus Danzig nach Gdingen eingeschmuggelt worden sind, beschlagnahmt. Wie bekannt, ist die Apfelsineneinfuhr nach Danzig und Polen beschränkt. Polen ebenso wie Danzig haben für die Apfelsineneinfuhr besondere Kontigente.

Tarnopol. Meuchelmord. In einem Walde bei Podhnice wurde der auf dem Heimwege nach seinem Gute Bohatkowice befindliche Gutsbesitzer Josef Wojciechowski aus dem Hinterhalt erschossen. Wojciechowski hinterläßt 8 Kinder. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Lemberg. Sabbotageakt auf den Eisenbahnlinien. Die unter dem Einfluß der ukrainischen Aktion eingeleiteten Sabbotageakte auf den Eisenbahnlinien der Tarnopoler Wojewodschaft dauern an. Die Eisenbahnstation Tarnopol meldet den Sicherheitsbehörden, daß auf der Eisenbahnlinie Trembowla, Mikulincy und Berezowo unbekannte Täter systematisch die Signalgläser zerschlagen, deren Fehlen leicht zu Eisenbahnkatastrophen führen kann. Die Gläser pflegen ukrainische Bauernburschen auszuschlagen.

— Ein Oberkontrolleur der Finanzkammer tötet einen Hauswärter. Der Präses der Lemberger Organisation der Beamten des Schatzamtes Mieczyslaw Loncki litt von Zeit zu Zeit an Verfolgungswahn, so daß er stets einen Revolver bei sich führte. In der vorvergangenen Nacht sprang er plötzlich aus seinem Bett, ergriff eine Axt und begann in die Diele ein Loch zu hacken, um nach dem Erdgeschoß vor den ihn im Wahn verfolgenden Banditen zu entfliehen. Nur mit Mühe konnte Loncki beruhigt werden. Morgens begab er sich wie gewöhnlich nach dem Büro. Auf dem Wege wurde er wieder von Wahnvorstellungen befallen. Er verbarg sich im Keller eines Hauses, wo er auf den Hauswärter Josef Dawid stieß, den er durch einen Revolverschuß niederstreckte. Dawid war auf der Stelle tot. Die alarmierten Hausbewohner überwältigten den Wahnsinnigen und banden ihm Hände und Füße, worauf er nach der Irrenheilanstalt gebracht wurde.

— Schreckenstat einer untreuen Frau. Aus Tarnobrzeg wird berichtet: Im Dorfe Wola Brzeczycka spielte sich eine furchtbare Ehetragödie ab. Bei den Eheleuten Elzbieta und Wincenty Turek herrschte seit einiger Zeit Unfrieden, der auf die eheliche Untreue der Frau zurückzuführen war. Sie beschloß daher, sich des Mannes zu entledigen und setzte diesen ihren Plan vorgestern in die Tat um, indem sie ihm während des Schlafes mit der Axt den Kopf vom Rumpfe trennte. Die Gattenmörderin wurde verhaftet und dem Untersuchungsrichter übergeben.

— Ein 75järiger Greis versucht seine Tochter zu erschießen. Zwischen dem 75 Jahre alten Landwirt Fedko Wawryn und dessen verheirateten Tochter Julia Hurpalo herrschte wegen einer Landparzelle Streit, der zu einem Prozeß führte, welcher zuungunsten des alten Wawryn ausfiel. Hierüber ergrimmt, verschaffte sich Wawryn einen Revolver und gab gestern zwei Revolverschüsse auf seine Tochter ab, von denen glücklicher Weise nur einer die Hurpalo am Kopf leicht verletzte. Der Täter wurde festgenommen.

— General a. D. Lameran gestorben. Hier starb im Alter von 62 Jahren der Divisionsgeneral a. D. Graf Lameran-Salins. Lameran war im Jahre 1920 Befehlshaber des Lemberger Militärbezirks und hat sich als Führer der Südostfront und Verteidiger Lembergs hervorgetan.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Jahresversammlung im Lodzer Musik- und Gesangverein „Minore". In der am 30. November d. J., um 6 Uhr nachm., unter dem Vorsitz des Herrn Adolf Kittlitz stattgefundenen Jahresversammlung wurde nach Erstattung der erforderlichen Berichte die bisherige Verwaltung entlastet und zur Wahl einer neuen Verwaltung geschritten. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Präses Adolf Kittlitz, Vizepräses Richard Bersch, Kassierer Hugo Obermann und Emil Himmel, Schriftführer Alfons Horn, Wirt Theodor Bersch. Revisionskommission: Joseph Luba und Albert Kadoch. Fahnenträger die Herren: Czadek, Schwanz und Groß. Nach den Wahlen wurde beschlossen, vom 1. Dezember dieses Jahres ab die Beiträge zu ermäßigen und die Gesangübungen jeden Mittwoch und Sonnabend um 8 Uhr abends im Vereinslokal an der Lonkowastr. Nr. 8 abzuhalten.

Vortrag im Christlichen Commisverein. Wir weisen darauf hin, daß der allgemein verehrte Herr Konsistorialrat J. Dietrich am Donnerstag, den 4. Dezember, einen Lichtbildervortrag unter dem Titel: „Aus der Welt des unendlich Kleinen" halten wird. Gäste sind willkommen. Der Saal wird geheizt sein. Nach dem Vortrage das übliche gemütliche Beisammensein.

Wofür man nichts übrig hat.

Die Hölle in den Warschauer Krankenhäusern.

Wie haben oft genug auf die großen Ausgaben für unproduktive Zwecke und auf die Vernachlässigung produktiver, rentabler und sozialer Angelegenheiten hingewiesen. Einen neuen Beweis gibt uns der der Regierung nahestehende „Expreß Poranny" in dem Artikel „Die Hölle in den Warschauer Krankenhäusern". Genanntes Blatt zitiert hierbei aus dem Bericht der Revisionskommission der Warschauer Stadtverordneten-Versammlung über die Wirtschaft in den Warschauer städtischen Krankenhäusern. Das Blatt nennt den Bericht einen „großen Anklageakt". Es heißt in ihm, daß sämtliche Krankenhäuser derart überfüllt sind, daß die Kranken sogar in den Korridoren, Baderäumen, in den Speisezimmern, sowie in den für das Personal und für Wirtschaftszwecke bestimmten Räumen liegen. Die Mehrzahl dieser überetatsmäßigen Kranken liegt auf Bänken, z. T. **sogar auf dem Fußboden!**

Diese fatale Lage der Kranken wird noch durch den **Mangel an Wäsche** verschärft. Im St. Lazarusspital, in dem Haut- und Geschlechtskranke untergebracht sind, in dem also die Wäsche besonders häufig gewechselt werden müßte, gibt es keine Wäsche zum Wechseln. Oft hat man statt der ganzen Wäschestücke nur Lumpen.

In einem anderen Krankenhaus sind die **Kopfkissen** derart ramponiert, daß dem Kranken der Kopf **nach unten** fällt. Man hilft sich durch Hochziehen der schwach gestopften Strohsäcke, was zur Folge hat, daß dann unter den Beinen die Unterlage fehlt.

Im Spital Jana Bozego liegen **77 Kranke auf Strohsäcken auf dem Fußboden.**

Im St. Lazarus-Spital (für Geschlechtskranke) schreit der sanitäre Zustand zum Himmel. Die Badegelegenheiten sind schmutzig, die Klosetts unverschließbar, selbst ohne Türen, es fehlt an Nachtgeschirren usw. Das Essen wird den Kranken oft kalt dargereicht, da sich die Küchen oft in anderen Gebäuden befinden.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 2. Dezember.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
11.58 Zeitangabe und Glockengeläut, Uebertragung: Die Fabrik Philips in Warschau, 12.50 Schallplatten, 15.35 Fliegerstündchen, 15.50 Amtlicher Vortrag, 16.15 Schallplatten, 17.45 Populäres Konzert, 18.45 Allerlei, 19.25 Schallplatten, 19.35 Pressedienst, 19.50 Uebertragung aus der Warschauer Oper, sowie Wetter-, Polizei- und Sportberichte.

Warschau und Krakau.
12.50 Schallplatten, 17.45 Sinfoniekonzert, 19.50 Oper: „Lakme".

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Sinfoniekonzert, 19.20 Französischer Unterricht, 19.50 Oper „Lakme", 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 16.30 Cembalo-Musik aus dem 17. und 18 Jahrhundert, 17.25 Jugendstunde, 18.45 Unterhaltungsmusik, 20 Unterhaltungsmusik, 20.30 Oper „Benvenuto Cellini".

Breslau (923 kHz, 325 M.).
15.35 Kinderstunde, 16 und 16.45 Unterhaltungsmusik, 18.15 Abendmusik, 19.05 Schallplatten, 20.30 Traumspiel: „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt".

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
Uebertragung aus Berlin.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Kinderstunde, 19.20 Konzert, 21 Violinkonzert, 21.30 Das romantische Lied, 22.20 Bunter Abend.

Wien (581 kHz, 517 M.).
15.20 Schallplatten, 17 Kinderstunde, 19 Englisch für Anfänger, 19.35 Gitarre-Solovorträge, 20 Konzertabend, 21.55 Unterhaltungskonzert.

Volkstümliches Sinfoniekonzert aus Warschau.

Am heutigen Dienstag, von 17.45 bis 18.45 Uhr, überträgt der Lodzer Sender des „Polskie Radio" ein volkstümliches Sinfoniekonzert, ausgeführt vom Orchester der Warschauer Philharmonie unter Leitung von J. Oziminski. Im Programm u. a. die Ouvertüre aus der Oper „Otton Lucznik" von A. Minheimer.

Die Uebertragung der Oper „Lakme".

Dienstag, den 2. Dezember, um 19.50 Uhr, überträgt Lodz aus der Warschauer Oper die Oper „Lakme" von Lenon Delibes. Das Duett Lakme und Mallik im ersten Akt (die bekannte Koloraturarie mit Glöckchen) zeichnet sich durch seinen Melodienreichtum und seinen orientalischen Zauber aus.

„Architektonische Ueberreste", ein Vortrag aus Wilna.

Am heutigen Dienstag, von 17.15 bis 17.40, überträgt Wilna auf alle polnischen Sender eine Vorlesung von Dr. Stanislaw Lorentz, der über „Architektonische Ueberreste" der Wojewodschaften Wilna und Nowogrodek sprechen wird.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Bezirksvorstand.

Am Mittwoch, um 6.30 Uhr abends, findet im Parteilokale, Petrikauer 109, eine Sitzung des Bezirksvorstandes statt. Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Mittwoch, den 3. Dezember, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen der Vorstandsmitglieder ist unbedingt notwendig.

Lodz-Süd. Dienstag, den 2. Dezember, 7 Uhr abends, findet im Lokale der Ortsgruppe Lodz-Zentrum eine Vorstands- und Vertrauensmännersitzung statt. Wahlspendenlisten sind unbedingt mitzubringen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Ruda-Pabianicka. Heute, Dienstag, um 6.30 Uhr abends, findet im Parteilokal die Theaterprobe des Jugendbundes statt. Am Mittwoch, den 3. d. Mts., 6 Uhr abends, Kinderstunde im Parteilokal. Um 7 Uhr abends findet für alle Jugendlichen ein Gesellschaftsabend statt.

Alexandrow. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß jeden Mittwoch, um 7.30 Uhr abends, Gesangsübungen abgehalten werden. Es ist Pflicht der Sänger und Sängerinnen zu diesen Uebungen vollzählig zu erscheinen

Jeden Montag, 7 Uhr abends, Unterhaltungsabend.

Schäfers Gundula

Roman von Marlise Sonneborn (Erika Forst)

(18. Fortsetzung)

Als abschreckendes Beispiel!, hatte die Rottweiler auf den Lippen. Indessen — sie besann sich. Es stand fest für sie, daß ihr Aufenthalt im Hause Willberg nicht mehr von langer Dauer sein würde. Noch nie war ihr so klar geworden wie eben heute, daß sie dem Professor mit sehr kühler Ablehnung gegenüberstand. Seine Art, sein Wesen waren ihr so gründlich fremd. Oh, um einer Versorgung willen war sie gewiß zu Zugeständnissen bereit — aber dies hatte seine Grenzen.

Ihr schauderte vor der laxen Auffassung des Professors betreffs der Angelegenheit seines hereingeschneiten Neffens. Sie durchschaute auch, weshalb er bisher über die Angelegenheit geschwiegen hatte.

Ein Zuchthäusler in der Familie — schlimm genug! Und noch dazu ein Kommunist. Hertha von Rottweiler, die Tochter des Generals von Rottweiler und seiner Gemahlin Marianne, geborene Freiin von Bösekamp, verzichtete.

Hier würde auch die Tante in Hannover sie verstehen. Und dann — es schien ihr fast wie ein Wink des Geschicks! Sie hatte von ihren Vorfahren weder strategische noch diplomatische Talente geerbt; aber mit der Intuition der höchsten Not war ihr ein Gedanke gekommen, der ihr sehr durchführbar erschien.

Seit sie in seinem Auto gefahren, seit sie seine Hand und ihre Liebkosungen verspürt, war sie verliebter denn je in Wilhelm Holstermann.

Auf des Professors Frage zuckte sie gelassen die Achseln. Es wäre zu überlegen.

Ja, man müßte es durchdenken. Sie würde ihm bei der Erziehung der Kinder helfen? Man habe der Schäferstochter bisher etwas zu sehr freie Hand gelassen.

Sie habe allerlei verstanden — wenigstens, was Baldur beträfe, der ohne feste Zucht recht lästig zu sein schiene.

Ob er sich nicht an sie, Hertha, rasch gewöhnen würde?

Das Fräulein von Rottweiler hob zum soundsovielsten Male an diesem Abend die Achseln. Es gehörte die ganze blinde Verliebtheit Willbergs dazu, ihre üble und rebellische Laune nicht zu begreifen.

* * *

Als gegen neun Uhr morgens — am folgenden Tage — der Professor sein Zimmer betrat, bemerkte er mit leisem Unbehagen, daß es weder aufgeräumt noch gelüftet war. Schließlich, es kam soviel nicht darauf an. Nur, man gewöhnt sich an so was. Er hatte eine schlechte Nacht gehabt — Unruhe und Aufregung krochen wie Ameisen durch seinen Körper, reizten seine Haut, hinderten ihn am Schlaf, machten ihn übermüdet und unruhig zu gleicher Zeit.

Zu viel gab es zu bedenken, zu viel zu sorgen. Sigurd und Otto, Baldur und die Dinge im Hause! Und eine quälende Ungewißheit peinigte ihn.

Hertha von Rottweiler! Erwiderte sie seine Gefühle? Warum jetzt, wo er es so ersehnte, nicht das leiseste Zeichen der Sympathie? Ach, nur der Anteilnahme...! Wenn je, nun hätte er dessen bedurft! Fehlte ihr der Instinkt der Frau? Die schonungslosen Worte Gundulas hatten ihn, trotzdem er sie mit Abscheu ablehnte, doch erweckt, kritisch gemacht — unwillkürlich beobachtete er. Ach nein, er wollte sich nicht „zu jedermanns Narren" machen lassen!

Am Schreibtisch sitzend, sann er nach und wartete.

Sonst hatte Gundula ihm pünktlich um neun Uhr das Frühstück gebracht. Heute wäre es die Obliegenheit Herthas gewesen. Ob sie diese Pflicht übernehmen — oder ob sie sie einem der Mädchen überlassen würde? Ueber den Korridor klang die Stimme Baldurs. Er hatte sie lange nicht mehr so vernommen. Es war das alte, eigensinnige Geweine, das ihn immer nervös gemacht hatte.

Annas Baß klang dazwischen. Beschwichtigend, gutmeinend, etwas hoffnungs- und machtlos. Endlich ging sie mit dem Kinde die Treppe hinunter.

Halb zehn Uhr. Nun würde ja wohl — — —

Gegen zehn Uhr klingelte Willberg.

Aufgeregt und eilig stürzte Anna in sein Zimmer.

„Herr Professor wünschen?"

„Kann ich vielleicht meinen Kaffee..." Er sprach sehr bescheiden.

„Ach, du liebe Zeit! Verzeihen der Herr Professor! Wo ich heute alle die Arbeit für das Fräulein Rougemont mitzumachen habe — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht!"

„Könnte Fräulein von Rottweiler —"

„Die? Ach Gott, die steht doch nie vor elf Uhr auf. Das hat der Herr nur nicht gemerkt, solange die Gundula für alles sorgte."

Sie eilte hinaus. Dann aber, nach wenigen Minuten, erhielt er das Gewünschte. Nicht einmal das Ei fehlte. Nur der Kaffee war kalt. Worauf es ja schließlich nicht viel ankam.

Sigurds Stimme klang polternd durch das Haus.

Befahl, mäkelte, schalt.

Ach, du liebe Zeit! Und der Otto — man mußte nach ihm sehen.

Der Professor verließ sein Zimmer und stieg zu der zweiten Etage empor. An den Schuhen merkte er, wo der Junge einquartiert war. Das hatte die Anna gut gemacht — es war das freundlichste und sonnigste Zimmer. Er klopfte leise an. Ein etwas schmerzliches „Herein!" erklang als Antwort.

Otto lag noch im Bett.

„Erlaube, daß ich mal nach dir sehe! Schlafe dich ja aus!"

„Ach, Onkel!"

Die Stimme klang mühsam, gedrückt.

„Ist dir nicht gut?"

„Mein altes Uebel — Herzasthma!"

Willberg sah in ein bleiches, bläuliches, verfallenes Gesicht.

„Kind, Otto! Was kann man für dich tun?"

„Wenn es nicht zu viel Mühe macht — ein wenig heißes Wasser für Umschläge!"

Willberg strich über das Haupt des Leidenden. Es lag viel echte Teilnahme in Haltung und Bewegung des Onkels.

Otto lächelte dankbar.

„Ich bin ein lästiger Gast!"

„Um Gottes willen, Otto! Wenn ich nur wüßte, wie ich dich recht pflegen könnte..."

Er holte selbst kochendes Wasser. Emma kam mit herauf, und sie legten gemeinsam die dampfenden Umschläge auf das rasend pochende Herz. Das Keuchen des Atems ließ ein wenig nach.

„Sie haben so viel zu schaffen, Emma — gehen Sie nur! Ich mache es jetzt allein."

„Wird der Herr Professor das können?"

Willberg lächelte traurig.

„Ich will's versuchen."

Die Tür vom Schlafzimmer der schönen Hertha öffnete sich um einen Spalt breit.

„Emma, bekomme ich keinen Kaffee?"

„Suchen Sie sich 'nen anderen Dummen, Fräulein! Ich habe keine Zeit. Stehen Sie man auf und helfen Sie mit! Der Besuch ist krank."

Man hörte keine Erwiderung, nur ein sanftes Schließen der Tür.

Willberg fühlte sich unter dem Blick des Neffen erröten.

„Vielleicht kann Sigurd mir beistehen, Onkel?" sagte der Kranke schüchtern. „Du willst doch gewiß arbeiten?"

„Deine Gesundheit ist mir wichtiger als alle Bücher der Welt", erwiderte Willberg mit halbem Lächeln. Oh, dachte er bei sich, ich habe etwas hinzugelernt!

Ein Stündchen mochte er am Lager des Kranken verweilt haben. Schließlich schlummerte dieser ein, mit einem entspannten Ausdruck in den bleichen Zügen.

Der Professor entfernte sich leise.

„Wo ist Fräulein von Rottweiler?" fragte er draußen. Er wollte sie herzlich und eindringlich bitten, sich Ottos anzunehmen.

„Ausgegangen!" erwiderte Anna, und auf seinen verwunderten Blick fügte sie hinzu, ohne Frechheit, eher ein wenig traurig und verstimmt: „Der Herr hat die Falsche fortgeschickt. Mit dem Fräulein von Rottweiler ist kein Vorwärtskommen."

Seufzend zog sich Willberg in sein Zimmer zurück.

Hertha — das war seine feste Zuversicht — würde schon, auf seine Bitte hin, das Nötige tun. Eben legte er sich die Bücher und Hefte zurecht, um mit seiner Arbeit zu beginnen, da pochte es bereits wieder. Sigurd trat ein.

„Ein Telegramm von — Linde, scheint's... wenigstens aus England. Es wird doch nichts Schlimmes sein?"

Willberg runzelte die Brauen, wie es seine Art war, wenn er sich auf Selbstbeherrschung einstellte. — Ihm schwante nichts Gutes.

„Holk heute nacht sanft entschlafen. Linde."

Das war alles.

Vater und Sohn sahen sich an. Der Professor wurde so bleich, wie Sigurd rot.

„Und ich?" dachte dieser. „Ich habe Schande über Vater gebracht, während die arme, sanfte Linde so bitter leiden muß!"

Er hing an Sieglinde. Sie war die Einzige, die ihm zuweilen ein wenig Halt geboten. Es steckte ja ein guter Kern in ihm. Nur zu schwach war er, eitel und unreif, und deshalb der Zeit und ihren Einflüssen ausgeliefert.

Willberg vermochte kein Wort zu sagen.

In seinem Ohr klang wie ein aufdringliches Echo ein Wort, das er nicht hören wollte, das er hochmütig beiseite geschoben, weil der Mund, der es sprach, es nicht in dem reinen und rücksichtsvollen Deutsch der „Gebildeten" zu formen gewußt. „Mir sollte einer kommen und meine Tochter heiraten wollen und zugleich dabei sagen: Erst will ich mir aber meine Knochen noch mal zerschlagen lassen; das süße kleine Ding, wo ein rechter Vater genug dran hätte, die zu hüten und zu schützen..." Ob sein Machtwort geholfen hätte? Vielleicht nicht; aber das es ungesprochen geblieben, das belastete ihn mit ungeheurer Wucht. Und warum? Warum? — Aber nein, nein, nein! Dazu hatte er ein Recht; sein Leben war noch nicht abgeschlossen wie das eines Greises. Er durfte noch ein Glück wollen. Freilich nur, wenn er — seine Pflichten darüber nicht versäumte. Und hatte er nicht — um Sieglinde sobald wie möglich zu verheiraten, die nun erwachsene Tochter loszuwerden, schnell, und nur an sich denkend — zu allem ja gesagt?

„Vater", sagte Sigurd ängstlich, „komm zu dir! Was ist dir?"

Die angstvolle Erstarrung des Professors war ihm nicht entgangen.

Willberg strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Sigurd, ich fühle mit meinem Kinde!"

„Linde wird das nie verwinden!"

„Nie!" bestätigte der Professor.

„Kann man irgend etwas für sie tun?"

„Ich habe auf ihren Brief noch nicht einmal geantwortet. Oh, Sigurd, ich muß durch eine harte Schule." Er sprach mehr zu sich selbst als zu dem Jungen.

In einer Aufwallung von Ernst und Verantwortungsgefühl ergriff Sigurd die Hand des Vaters.

„Vater, ich habe dir Kummer und Schande gemacht — vergib mir. Ich will versuchen, mich zu ändern. Wenn ich nur jemand hätte, mir zu helfen."

Es lag eine schüchterne Bitte in den Worten. Der Professor schüttelte traurig den Kopf.

„Ich bin selbst zerschlagen — ich kann nicht."

„Ach, Vater..."

„Nein, Sigurd, ich nicht."

„Ach, Vater, daß du das sagst! Sonst wissen die Aelteren immer fertige Rezepte und stellen sich so vollkommen. Und man sieht doch: es stimmt auch bei ihnen nicht. Ich habe immer gedacht, so wärst du auch! Daß du so zu mir sprichst, ist schon Hilfe. Ich darf doch zu dir kommen, wenn ich in Not bin, auch wenn du arbeitest?"

„Wir wollen zusammen versuchen, das Richtige zu finden, und zusammen auch unseren Irrtum ertragen."

Der Professor rief ein paar Stunden später, kurz vor dem Mittagessen, alle im Hause zusammen. Auch Anna und Emma mußten kommen. Otto, bleich, mit großen, leuchtenden, wunderschönen grauen Augen, in denen Blitze und Flammen zuckten, war auch aufgestanden.

„Wärst du nicht besser im Bett geblieben?" fragte der Professor.

„Ach, Onkel, wenn es vorbei ist, dann ist es vorbei — bis zum nächsten Mal. Und die faule Bettliegerei — ich spekuliere auf deine Bibliothek." Es war halb Frage halb Bitte.

„Aber gewiß. Mein Haus mit allem, was darin ist, ist dein."

Fräulein von Rottweiler kam mit glühenderen Wangen und lebhafteren Augen, als man je vorher an ihr gesehen hatte.

Es fiel auch dem Professor auf. Mit schmerzlicher Sehnsucht schlug ihr sein Herz entgegen, so schön war sie, so schön. Aber er spürte wohl: sie war noch befangen in ihrem eigenen Ich. Genau wie ich, dachte er mitleidig. Wir werden es machen müssen, wie Sigurd und ich: einander helfen, zusammen suchen.

Er wollte, fuhr es ihm durch den Sinn, jetzt vor allen Anwesenden, allen Mitgliedern des Hauses, offen zeigen, wie er zu ihr stand. Damit nahm er seiner ehrlichen Liebe, seiner aufrichtigen Werbung jedes Odium, das ihr etwa anhaften könnte.

Er teilte mit, daß Sieglinde ihres Herzens besten Freund verloren. „Ich glaube, wir fühlen alle mit ihr, denn ich denke, wir haben unsere sanfte Linde alle lieb", sagte er ernst. Die Mädchen nickten — in ihren Augen standen Tränen. „Wenn sie wiederkommt, müssen wir sie mit Sorgfalt und Liebe umgeben, daß sie, so viel das überhaupt möglich ist, an unserer Gemeinschaft einen Trost findet", fuhr Willberg fort. Und dann wandte er sich an Fräulein von Rottweiler. Er reichte ihr die Hand, in die sie mit befremdetem Augenaufschlag ihre Fingerspitzen legte: „Sie und ich, wir beide ganz besonders, nicht wahr, Fräulein von Rottweiler? Wir wollen alles tun, unserer Linde beizustehen."

„Ach, Herr Professor, Ihr Vertrauen tut mir wohl", flötete die Generalstochter, mit sanftem Blick an ihm vorbei, der ihre Augen suchte, ins Leere sehend. „Aber ich werde Sie bald verlassen müssen, denn" — und nun brach so etwas wie Triumph in ihrem ganzen Wesen durch — „es ist nicht die schickliche Stunde, es zu sagen, doch die Umstände erfordern es: Ich habe mich soeben mit Herrn Bankier Holstermann verlobt."

Es wurde allen Anwesenden deutlich, daß der Professor in diesem Augenblick einen regelrechten Korb empfing.

Aber seine Selbstbeherrschung diesem Schlag gegenüber war so groß, daß er nicht einmal die Farbe, nicht im geringsten den Ausdruck seines Gesichtes wechselte, als er korrekt und verbindlich ihr einige Worte des Glückwunsches sagte.

„Wie ist dein Vater nur an diese hohle Nuß geraten, Sigurd?" fragte Otto draußen den Vetter.

Der lachte leise. Er war, außer Baldur, der einzige, der nichts bemerkt hatte.

„Respekt, Otto! Sie ist eine Generalstochter."

„Ja, aber auch weiter nichts! Und das ist doch ein bißchen wenig."

„Das sagst du!" meinte Sigurd. „Aber", fügte er mit einer Anwandlung von Humor hinzu, „Schäferstöchter haben auch ihre Schattenseiten."

„Balders Gundula? War die immer so grob?"

„Wieso?" fragte Sigurd herausfordernd.

„Na", lächelte der, „es war doch das Wesen mit zwei Pappschachteln, das mich an der Tür so furchtbar anschnauzte, weil ich sie fragte, ob ihr hier wohntet."

Sigurd lachte erleichtert.

„Das war sie! Ich bin froh, daß sie überwunden ist. Du hast ja eine Kostprobe erhalten."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Welt und Leben.

Ein Baum als Grundbesitzer.

Muß er Steuern zahlen?

Im amerikanischen Staat Georgia wächst ein Baum, der richtiger „persönlicher" Grundbesitzer ist. Als nämlich sein letzter Eigentümer starb, hinterließ er folgendes Testament: „In Anbetracht der großen Liebe, die ich zu diesem Baum hege, und des innigen Wunsches, ihn für alle Zeiten geschützt zu wissen, vermache ich ihm den vollen Besitz seiner selbst sowie des ganzen Bodens von acht Metern im Umkreis." Da der Baum aller Wahrscheinlichkeit nach nicht gesonnen ist, sich auf irgendwelche Geschäfte einzulassen, wird er nun vermutlich bis in alle Ewigkeit ungestört auf seinem grünen Fleckchen stehen können. Ob er als Grundbesitzer auch Steuern zahlen muß, ist nicht bekannt.

Goldsucher im Flugzeug.

Die modernisierten Eskimos. — Was am Pelzhandel verdient wird.

Ueber die traurige Lage der kanadischen Eskimos, von der gern gesprochen wird, brauchen wir uns keine Gedanken mehr zu machen. Zahlreiche Eskimofamilien in Banks Land haben aus den Verkäufen von Fuchspelzen im vorigen Winter Einnahmen von durchschnittlich 100 000 Mark, in einzelnen Fällen sogar von 160 000 Mark erzielt. Man braucht sich nicht zu wundern, daß manche Eskimos private Flugzeuge mieten und für den Transport vom arktischen Kanada nach Edmonton gut und gern 1500 Mark bezahlen, um ihren Pelzen bessere Marktverhältnisse zu sichern als früher, wo der Händler traditionell mit „4 Dollars und einer Flasche Rum" von dem Käufer abgefunden wurde. Die weißen Goldsucher bedienen sich heute ausnahmslos des modernsten Verkehrsmittels, um ihre weit auseinanderliegenden Schürffelder zu besuchen. Auch sonst sind die Eskimos modern geworden. Fast jede Familie besitzt ihren Radioapparat.

Auto in den Fluß gestürzt.

Lübeck, 1. Dezember. Ein furchtbares Autounglück ereignete sich am Montag früh um 4 Uhr in Lübeck. Ein mit vier jungen Männern besetzter Personenkraftwagen fuhr in die Trave. Alle vier Personen konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

Lübeck, 1. Dezember. Zu dem Kraftwagenunglück in Lübeck wird noch gemeldet, daß es offenbar einem der Insassen des in die Trave geratenen Autos gelungen war, die Türscheibe einzuschlagen. Jedenfalls tauchte unmittelbar nach dem Unglück ein Mann aus dem Wasser auf, der von der Feuerwehr geborgen werden konnte. Wiederbelebungsversuche waren jedoch ergebnislos. Die 3 übrigen Insassen haben im Wagen den Tod durch Ertrinken gefunden. Anscheinend haben die 4 jungen Leute verschiedene Vergnügungslokale aufgesucht und sind dann auf der Heimfahrt verunglückt. Einem Taucher gelang es nach langem Bemühen, auch die übrigen 3 Leichen zu bergen.

Den Gläubiger erschossen.

München, 1. Dezember. Am Freitag wurde im Osten Münchens ein Kraftradfahrer blutüberströmt und bewußtlos aufgefunden. Bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verschied er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Leichenöffnung ergab, daß der Motorradfahrer durch einen aus nächster Nähe abgegebenen Schuß ermordet worden ist. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Kraftradfahrer, ein Viehhändler, von einem Landwirt, der dem Viehändler 750 Mark schuldete, durch einen Schuß niedergestreckt worden ist. Der Täter floh dann mit seinem Rade quer über die Aecker und begab sich wieder nach Hause. Nach langem Leugnen hat er die Tat eingestanden.

Raubmord an einem Stationsbeamten.

Augsburg, 1. Dezember. In der vergangenen Nacht wurde auf einer Bahnstation bei Augsburg der Stationsbeamte von einem Unbekannten durch Bauchschuß tot niedergestreckt. Da die Geldbörse sowie der Bestand der Stationskasse fehlen, nimmt man einen Raubmord an. Die Reichsbahn hat für Mitteilungen, die zur Ergreifung des Täters führen, eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Verschütteter Bergmann wird durch ein Rohr gespeist.

Castrop-Rauxel, 1. Dezember. Auf der Zeche Viktor 1 war am Freitag morgen ein Strebepfeiler zu Bruch gegangen, wobei zwei Bergleute verschüttet worden waren. Am Sonntag ist es nun gelungen, mit einem der Verschütteten in Verbindung zu treten, und ihm durch ein Rohr flüssige Speise zuzuführen. Er ist unversehrt und guten Mutes. Die Aufräumungsarbeiten werden noch mehrere Tage in Anspruch nehmen. Es besteht aber die begründete Hoffnung, daß sie zu einem glücklichen Ende geführt werden. Leider kann nicht damit gerechnet werden, daß auch der zweite Verschüttete noch am Leben ist.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Kinoprogramm.

Grand Kino Tonfilm „Der König der Bettler"
Splendid: Tonfilm: „Neapel, die singende Stadt"
Corso 1. „Der Königsreiter", 2. „Güterwaggon № 13"
Luna: „Simba, der König der Wüste"
Odeon u. Wodewil: „Kościuszkos erste Liebe" 2. „Ich will auf die Leinwand"
Przedwiośnie: „Katharina I"